



## **Weil wir verstehen wollen**

# **Qualitative Methoden in der Medialisierungsforschung am Beispiel einer Untersuchung zur Medialisierung der Familie**

## **1. Einleitung: Die moderne Familie als medialisierte Familie**

Nein, Gedöns ist es nicht mehr. Die Zeiten, in denen die Familienpolitik am Katzentisch sitzen und den vermeintlich wichtigeren Themen Vorrang lassen musste, sind vorbei. Demographischer Wandel und Fachkräftemangel haben es möglich gemacht: Familie ist en vogue. Elterngeld, Kita-Ausbau, 32-Stunden-Woche für Mütter und Väter – Politik, Wirtschaft und Medien diskutieren immer neue Rezepte, um vor allem die gut ausgebildete Mittelschicht dazu zu bewegen, (mehr) Kinder zu bekommen. Die, die schon Eltern sind, reiben sich derweil auf, um den Anforderungen in Beruf und Familie gleichermaßen gerecht zu werden. Sie hetzen von Termin zu Termin, um alles unter einen Hut zu bringen, und starten nach Feierabend ein Event-Feuerwerk für den Nachwuchs: Klavierstunde, Kindergeburtstag im Freizeiterlebnispark, Wochenend-Wellness-Trip, frühkindliche Förderung, Ballett- und Nachhilfeunterricht, Meerjungfrauenschwimmkurs und und und. Warum tun sie sich das an? Woher kommt die Vorstellung, jeden Lebensbereich optimieren zu müssen? Warum glauben Mittelschichts-Eltern, ihren Kindern – trotz Termindrucks – möglichst viele und möglichst außergewöhnliche Erlebnisse beschere zu müssen? Warum hat Langeweile keine Chance mehr?

Die Wissenschaft macht für den zunehmenden Zeit- und Rechtfertigungsdruck, dem sich Familien ausgesetzt sehen, vor allem die Ökonomisierung verantwortlich, respektive das „Leitbild der wettbewerbsorientierten Wirtschaft“ (Henry-Huthmacher 2008: 23). Oder auch die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft (vgl. Scholz/Lenz 2013: 298). Die Rolle der Massenmedien findet kaum Beachtung. Dabei bieten die Medien Tag für Tag Identifikationsangebote und Projektionsflächen. Bei einer durchschnittlichen Mediennutzungszeit von rund neun Stunden (vgl. van Eimeren/Frees 2013: 371) ist durchaus davon auszugehen, dass die Medien Familienleitbilder konstruieren (vgl. Schneider et al. 2014). Aber die Massenmedien beeinflussen unser Handeln auf noch subtilere Weise. Indem wir Tag für Tag mit der massenmedialen Handlungslogik konfrontiert sind, integrieren wir diese Logik unbewusst in unsere eigenen Verhaltensmuster (vgl. Altheide 2013: 215-216). Die Medienlogik, die vor allem Besonderes, Außergewöhnliches, Spektakuläres betont, (vgl. Meyen 2015: 34) überformt unsere Routinen. Dazu kommt: Die Befolgung der

massenmedialen Handlungslogik verspricht Aufmerksamkeitsgewinn. Im Ergebnis kommt es zu einem Phänomen, das die Kommunikationswissenschaft als Medialisierung bezeichnet. Andere gesellschaftliche Subsysteme – Politik, Wirtschaft, Kultur – folgen der Medienlogik, weil sie glauben, dass sie ihre eigenen Ziele besser erreichen können, wenn sie nach dem Vorbild der Massenmedien Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Übertragen auf die Familie bedeutet das: Es könnte sein, dass sich Mütter und Väter auch deshalb um ein abwechslungsreiches und aufregendes Familienleben bemühen, um Aufmerksamkeit auf ihr Lebensmodell zu lenken.

Soweit die Theorie. Aber wie lassen sich solche Wandlungsprozesse untersuchen? Wie lassen sich Indikatoren identifizieren, die das Konstrukt Medialisierung greifbar machen? Ein quantitativer Ansatz erscheint natürlich reizvoll. Man könnte eine repräsentative Anzahl Familien nach ihrer Mediennutzung und der Gestaltung ihres Familienalltags befragen. Allerdings ist unklar, ob z.B. der Fernsehkonsum der Kinder wirklich ehrlich angegeben würde. Und über die Motivation der Mütter und Väter, das Familienleben möglichst abwechslungsreich zu gestalten, hätte man wahrscheinlich nichts erfahren. Denn wir wissen, dass Menschen den Einfluss der Massenmedien auf ihr eigenes Verhalten unterschätzen – obwohl sie glauben, dass andere ihre Einstellungen und Handlungsweisen an massenmedialen Vorbildern ausrichten (Huck/Brosius 2007: 356). Akteure, die die massenmediale Handlungslogik unbewusst in ihre täglichen Routinen aufnehmen, sind nicht in der Lage, die Ursachen für ihr Verhalten bewusst zu reflektieren. Zudem ist Medialisierung ein Prozess, der sich über einen längeren Zeitraum erstreckt (vgl. Couldry/Hepp 2013: 106). Medialisierungsforschung braucht deshalb – das ist die These dieses Beitrags – eine offene, qualitative Herangehensweise, die sich dem Untersuchungsgegenstand von verschiedenen Seiten nähert und nicht-reaktive Untersuchungsinstrumente heranzieht.

## **2. Qualitatives Untersuchungsdesign in der Medialisierungsforschung: Methode, Instrumente, Quellen**

Auch wenn in letzter Zeit einige empirische Arbeiten zur Medialisierung vorgelegt wurden (u.a. Danziger 2014; Landerer 2014; Meyen 2014a; Peleg/Pogoch 2012): Die Medialisierungsforschung steht noch am Anfang. Es existieren erst wenige – zum Teil konkurrierende – Ansätze, die das komplexe Konstrukt der Medialisierung zu operationalisieren versuchen (vgl. Theis-Berglmair 2014 und Meyen 2014b). Von einem im Fach breit rezipierten und akzeptierten Forschungszugang sind wir also noch weit entfernt. Dazu kommt: Medialisierungsforschung steht vor einer Reihe von Herausforderungen. Sie möchte gesellschaftliche Wandlungsprozesse im Zeitverlauf beschreiben und braucht

demnach aussagekräftige Langzeitstudien (vgl. Meyen 2014a: 381). Dabei sind vor allem die Entwicklungen seit Einführung des dualen Rundfunks in den 1980er Jahren in den Blick zu nehmen, da sich mit Ausbreitung des Privatrundfunks und dem Siegeszug des Internets in den 2000er Jahren zwei Medialisierungsschübe vollzogen haben, die unter anderem zu einem Anstieg der täglichen Mediennutzungszeit von 346 Minuten im Jahr 1980 auf 583 Minuten im Jahr 2010 geführt haben (vgl. van Eimeren/Ridder 2001: 548; Ridder/Engel 2010: 525).

Zudem muss Medialisierungsforschung einen nachvollziehbaren Zusammenhang zwischen Strukturveränderungen innerhalb des massenmedialen Systems und Reaktionen in anderen gesellschaftlichen Systemen herstellen. Um dieses Ziel erreichen zu können, muss sie Indikatoren auf verschiedenen Ebenen identifizieren (vgl. Meyen 2009: 31-32). In der Literatur wird vorgeschlagen, sowohl an der Mikro- als auch an der Meso- und Makro-Ebene anzusetzen (vgl. Imhof 2006; Donges 2008; Saxer 2012). Das macht es notwendig, sich mit den Akteuren, Funktionen, Strukturen und Entwicklungslinien des zu analysierenden Systems vertraut zu machen bzw. sich Quellen zu erschließen, die einem einen tiefen Einblick gewähren. Diese Innensicht setzt ein methodisches Vorgehen voraus, dass das Verstehen in das Zentrum des Forschungsprozesses stellt. Qualitative Methoden erscheinen im Rahmen der Medialisierungsforschung deshalb besonders geeignet. Sie können ein Weg sein, Begriffe zu etablieren und Indikatoren zu identifizieren. Und sie sind in der Lage – ebenso wie quantitative Erhebungen – Ergebnisse zu liefern, die gesellschaftliche Veränderungen im Zeitverlauf beschreiben.

Der Vorteil qualitativer Verfahren ist ihre Offenheit. Standardisierte quantitative Erhebungen kommen oftmals nicht nah genug an den Untersuchungsgegenstand heran, müssen verkürzen und verknappen, um zählbare Ergebnisse zu generieren. Qualitative Forschungsansätze erlauben eine Kontextualisierung: Nicht nur die Antwort selbst wird in die Analyse mit einbezogen, sondern – z.B. im Rahmen eines Leitfadeninterviews – auch die Person des Befragten, seine Erfahrungen, seine Biographie (vgl. Flick, von Kardorff, Steinke 2008: 23). Qualitative Forscher wollen verstehen und sind weniger darauf aus, Ursache-Wirkungs-Beziehungen zu identifizieren (ebd.). Qualitative Verfahren erlauben es, die „die Methoden so offen zu gestalten, dass sie der Komplexität im untersuchten Gegenstand gerecht werden“ (Flick 2002: 17). Der Kontext wird ebenso zum Bestandteil des Forschungsprozesses wie die „Subjektivität von Untersuchten *und* Untersuchern“ (ebd: 19; Hervorhebung im Original). Flick begreift das „Verstehen als Erkenntnisprinzip“ qualitativer Forschung (ebd: 48). Ziel ist es demnach, verstehen zu lernen, warum Familien ihre Handlungsmuster in den vergangenen 30 Jahren verändert haben. Flick schlägt vor, zunächst „am Einzelfall“ anzusetzen und durch komparative Analysen zu „vergleichenden

bzw. allgemeinen Aussagen“ zu kommen (ebd: 49) – ein klassisch induktives Vorgehen, das von „der Erfahrung des Einzelnen und Besonderen auf Allgemeines“ (Wagner et al. 1999: 75) schließt.

Beispiel Familie: Gerhard Matzig beschreibt in der Süddeutschen Zeitung den Horror moderner Kindergeburtstage, die mit dem Standard-Setting der 1980er Jahre – Kuchenessen, Topf schlagen, Blinde-Kuhe-Spielen – rein gar nichts mehr gemein haben. Stattdessen werden die kleinen Gäste mit einer Stretch-Limousine zur Feier gebracht, die schon mal im Sommergarten eines Sterne-Restaurants stattfindet und bei der neben Clowns auch Zauberer auftreten (2013). Die Beobachtung, dass in einzelnen Familien Kindergeburtstage zu einem großen Event stilisiert zu werden scheinen, wird zum Ausgangspunkt für weitere Recherchen. Ist diese Entwicklung möglicherweise ein in der Breite auftauchendes Phänomen und wenn ja, was hat es ausgelöst?

Die Methode: Ein kategoriengeleitetes Vorgehen

Parallel zu dieser induktiven Herangehensweise entwickelt der Wissenschaftler natürlich eine Idee, wie sich Wirklichkeit konstruiert. Wenn wir die Theorieperspektive der Medialisierung zugrunde legen, entscheiden wir uns für einen bestimmten Blickwinkel, der die Untersuchung strukturiert (vgl. Löblich 2015). Die Analyse läuft damit nicht nur induktiv, sondern auch deduktiv ab. Das theoretische Vorverständnis liefert Begriffe, die helfen, Indikatoren für die vermuteten (und teilweise beobachteten) Wandlungsprozesse zu identifizieren. Diese Begriffe können in ein Kategoriensystem, ein „Raster“ (Schönhagen 1999: 333) überführt werden, das sich sowohl in der Historiografie als auch in der Kommunikationswissenschaft als Untersuchungsinstrument bewährt hat (vgl. Meyen/Löblich 2006; Löblich 2010; Wendelin 2011). Das kategoriengeleitete Vorgehen definiert die Perspektive, mit der man sich dem Untersuchungsgegenstand nähert; es macht die einzelnen Untersuchungsschritte aber auch transparent – eine wesentliche Voraussetzung für den Anspruch auf intersubjektive Nachvollziehbarkeit (vgl. Löblich 2015; Meyen et al. 2011: 33). Darüber hinaus handelt es sich um ein Verfahren, das den Untersuchungsablauf zwar gliedert, aber gleichzeitig im Sinne qualitativer Verfahren offen hält (vgl. Löblich 2008: 433). Die Kategorien können im Laufe des Forschungsprozesses jederzeit verändert oder konkretisiert werden, beispielsweise wenn ein erster Blick ins Untersuchungsmaterial eine Anpassung notwendig macht. Darüber hinaus müssen die Kategorien mit Hilfe von Indikatoren operationalisiert werden, um offen zu legen, „anhand welcher Sachverhalte, Begriffe, Äußerungen [...] die jeweiligen Aspekte im Material sichtbar werden (Schönhagen 1999: 333). Da sich das Kategoriensystem aus den theoretischen Vorüberlegungen ergibt, muss es für jede Fragestellung jeweils neu erarbeitet werden (vgl. Löblich 2008: 434). Es grenzt den Themenbereich ein und ist darüber hinaus Grundlage für die Auswertung des

Materials sowie die Interpretation der Daten (Löblich 2015). „Damit funktioniert es ähnlich wie in der quantitativen Inhaltsanalyse – mit dem Unterschied, dass das Kategoriensystem nicht der Quantifizierung dient und nicht zu statistischer Auswertung und Wahrscheinlichkeitsbeweis führen kann“ (ebd.). Aber auch wenn qualitative Erhebungen auf Basis eines Kategoriensystems keine „zählbaren“ Ergebnisse liefern, können sie sinnhafte Zusammenhänge herstellen und soziale Realität abbilden. Voraussetzung: Der Forschungsprozess folgt definierten Qualitätsstandards. Meyen et al. nennen vier Gütekriterien, die bei qualitativen Verfahren anzulegen sind: Zuverlässigkeit (intersubjektive Nachvollziehbarkeit), Gültigkeit (Stimmigkeit von Fragestellung, Theorie, Methode und Ergebnissen), Übertragbarkeit (Generalisierbarkeit) und Werturteilsfreiheit (keine normative Beurteilung) (2011: 47-48). Ziel muss es also sein, jeden Untersuchungsschritt zu dokumentieren, die eigene Rolle im Forschungsprozess und die Kontextbedingungen zu thematisieren und die Entscheidung für ein bestimmtes Untersuchungsinstrument (z.B. Experteninterview) ebenso zu erläutern wie die Auswahl eines Experten (z.B. Erzieherin als Expertin für das System Familie).

Das Kategoriensystem zur Untersuchung von Medialisierungstendenzen im System Familie entstand in mehreren Schritten: Analog zu den erwähnten Theorieentwürfen galt es zunächst, eine Operationalisierung des Konstrukts Medialisierung auf der Mikro- Meso- und Makro-Ebene umzusetzen (vgl. u.a. Imhof 2006; Donges 2008; Meyen 2009; Saxer 2012). Dabei orientierte sich die Arbeit am Ansatz von Meyen, der vorgeschlagen hat, Schimanks Modell der Akteur-Struktur-Dynamiken für die Medialisierungsforschung zu nutzen (2015: 26). Schimank hat die klassische Systemtheorie „akteurtheoretisch reformuliert“ und erklärt Handlungen als Reaktionen auf Deutungs-, Erwartungs- und Konstellationsstrukturen (2007: 120; 127; 135). Meyen hat diese Strukturen in seinem Modell der Medienlogik als Strategien, Ressourcen und Programme erfasst (2015: 27).

Auf der Mikro-Ebene wandeln sich die Strategien der System-Akteure. Bezogen auf das System Familie sind damit die Strategien des Familien-„Personals“ gemeint. Dabei handelt es sich in erster Linie um die Eltern, aber auch Erziehungs-Dienstleister wie Kinderpfleger, Balletttrainer und Lehrer sind erfasst. Wenn das „Personal“ seine Handlungsmuster an die massenmediale Handlungslogik anpasst, die sich in einer Betonung des Visuellen, Einzigartigen und Spektakulären ausdrückt, dann beeinflusst das auch die Ressourcen (Meso-Ebene) und die Programme (Makro-Ebene) des Systems. Familien haben in den vergangenen Jahrzehnten möglicherweise ihre Ressourcen umgeschichtet, um sich im Sinne der Medienlogik zu inszenieren und Aufmerksamkeit zu generieren. Analog zu den Fußballstadien im Sport suchen sie heute möglicherweise verstärkt nach „Bühnen“. Die dafür nötigen Programme müssten sich dann ebenfalls verändert haben; so wie der Fußball

Veranstaltungen braucht, um das Massenmedium Fernsehen zu bedienen, nutzen Familien mutmaßlich bestimmte „Events“ um sich und ihr Lebensmodell zu präsentieren. Bühnen können für die Familie zum Beispiel das eigene Haus oder die neue Designer-Küche sein, die weniger der eigentlichen Primärfunktion – der Zubereitung von Essen – dient, sondern vielmehr den perfekten Rahmen für die Ausleuchtung des glücklichen Familienlebens bietet. Auch der ausgefallene Familienurlaub im Luxus-Resort in Dubai kann so eine Bühne sein. Für die Untersuchungskategorie Events kommen von der Hochzeit über den Kindergeburtstag bis hin zu Wochenendausflügen in Freizeitparks eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Frage.

Für jede der drei Haupt-Kategorien Bühne, Event und Personal mussten dann Indikatoren gefunden werden. Diese Indikatoren ergaben sich zunächst aus der jeweiligen Fachliteratur. Für den Familienurlaub waren Tourismus-Studien einschlägig, für die Erziehung spielten vor allem familiensoziologische und pädagogische Beiträge eine Rolle. Nach einem ersten Blick ins Material konnten die einzelnen Untersuchungskategorien weiter konkretisiert werden. Auf diese Weise ergaben sich ausdifferenzierte Kategoriensysteme, die die jeweiligen Studien – u.a. zum Familienurlaub und zur Erziehung – strukturierten (vgl. Abbildung 2 und 3).

Abbildung 2: Übergeordnetes Kategoriensystem zur Analyse von Medialisierungstendenzen im System Familie (eigene Darstellung)

Haupt-Kategorie	Kategorie	Operationalisierung (Auswahl an Indikatoren/Sub-Kategorien)
Bühne	Küche	Funktionalität, Nutzung, Gestaltung, Ausstattung, Lage zum Wohnraum
	Urlaub	Urlabsziel, Häufigkeit der Urlaubsreisen/Dauer, Unterkunft, Familien-/Freizeit-Programm, Kinderbetreuung
Event	Hochzeit	Location, Planungsaufwand, Einbindung einer Agentur, Motto, Kosten
	Kindergeburtstag	Programm, Gäste, Organisation, Kosten, Aufwand, Vorbilder, Motivation
Personal	Partnerwahl	Soziodemographie, Optimierungstendenzen, Bedürfnisse, Chronologie
	Erziehung	Erziehungsziele, Erziehungsstile, Erziehungsinhalte, Rolle von Dienstleistern

Abbildung 3: Kategoriensystem zur Analyse der Medialisierung von Erziehung im System Familie (eigene Darstellung)

Kategorie	Indikator	Operationalisierung
Einstellung zu Familie und Kindern	das Kind als Wert an sich; Familie als Wohlfahrtsgewinn bzw. Kostenfaktor; Familie als Projekt/Organisationsleistung	Wert von Familie im Vergleich zu anderen Lebenszielen (Erfolg im Beruf, Besitz, Ruhm etc.); Familie als Herstellungsleistung (z.B. Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Hausarbeit, Freizeitaktivitäten der Kinder)
Erwartungen an Familie, Kinder, Erziehung	Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit als herausragende Erlebnisse; Familienleben als Bereicherung bzw. Krönung der erfolgreichen Lebensbilanz	Überhöhung der Schwangerschaft (Baby-Partys, Zuschaustellung des Bauches), gezielte Vorbereitung auf die Elternschaft (Kurse, Elternzeitschriften, Ratgeberliteratur)
Erziehungsziele	Frühe Persönlichkeitsentwicklung des Kindes; Leitbild des „kooperativen Individualismus“; Professionalisierung der Erziehung	Bildungs- und Leistungsorientierung, möglichst frühe Förderung des Kindes, frühe Selbständigkeit, Selbstbewusstsein, Durchsetzungsvermögen, Flexibilität, angepasstes Sozialverhalten, Gehorsam/Disziplin, Kritikfähigkeit; Selbstoptimierung der Eltern durch Kurse und Ratgeberliteratur
Erziehungsstil	autoritär versus partnerschaftlich; Kindzentriertheit	Kinder als gleichberechtigtes Gegenüber (z.B. Teilnehmer an Familienkonferenzen); Häufigkeit und Art von Strafen
Erziehungsinhalte	Lernangebote; Erlebnisorientierung, Belohnungskultur; Hobbys; Betreuung in öffentlichen Einrichtungen ; Medienkompetenz, Spielzeug	Edutainment (Familienausflüge), ausgefallene Hobbys (z.B. Yoga für Kinder), Feierkultur (z.B. viele Feste im Kindergarten), Betreuung mit Zusatznutzen (z.B. Bildung im Kindergarten, organisierte Bastelnachmittage), TV-Konsum, Computerkenntnisse, gemeinsame Spielzeit
Wahrnehmung der Erziehungsleistung	Selbstbild; Bewertung der Erziehungsleistung durch Dritte	Unsicherheit, Überforderung, Beschwörung von Intuition, Rechtfertigungsdruck, Versagensängste, Gefühl eines Know-how-Defizits; Kritik an Erziehungskompetenz
Bewertung von Erziehung	Erziehung als Planungsaufgabe, Distinktionsmerkmal oder Dienstleistung	Terminkindheit, gezielte Förderung als Anspruch, hohe Erwartungen an Leistungsfähigkeit von Kindergarten und Schule

---

Die Instrumente: Diskursanalyse, Dokumentenanalyse, Experteninterviews

Medialisierungsforschung sucht nach Hinweisen auf soziale Wandlungsprozesse, die sich auf eine Ausdifferenzierung des Mediensystems zurückführen lassen. Sie braucht also Instrumente, die Veränderungen im Zeitverlauf abbilden können. Die klassischen kommunikationswissenschaftlichen Methoden Befragung, Beobachtung und (quantitative) Inhaltsanalyse greifen dabei meist zu kurz. Vielmehr braucht es einen Zugang, wie er sich auch in der Historiographie bewährt hat (vgl. Meyen 2014a: 382). Mit Hilfe einer Analyse von Dokumenten wie Akten, Tagebüchern, Statistiken oder Broschüren können beispielsweise aus den Quellen heraus Entwicklungen nachgezeichnet werden, an die sich Befragte möglicherweise nicht erinnern können, die sie nicht offen kommunizieren möchten oder die sie nicht beschreiben können, weil sie sich ihrer gar nicht bewusst sind. Eine Diskursanalyse, die sich auf Zeitungs-, Katalog- oder Buchmaterial vergangener Jahrzehnte stützt, kann sich verändernde Deutungs- und Argumentationsmuster herausarbeiten. Inwiefern hatten Familien in den 1980er Jahren andere Erwartungen an ihren Urlaub oder an Erziehung als heute? Was war früher das Bild vom perfekten Familienurlaub, wie sieht es heute aus? Welcher Erziehungsstil wurde Eltern vor 30 Jahren nahegelegt, wie sollen sie sich heute verhalten? Experteninterviews schließlich können – immer unter dem Vorbehalt, dass es sich um reaktives Verfahren handelt – die nötige Innensicht liefern, um in den Dokumenten festgestellte Entwicklungen in einen Zusammenhang zu stellen.

Zur Generierung des Untersuchungsmaterials können im Sinne einer methodeninternen Triangulation diese drei Analyseinstrumente miteinander kombiniert werden. Sie verfolgen verschiedene Stoßrichtungen und ergänzen sich in ihren Zugängen (vgl. Flick 2008: 22). So zum Beispiel bei der Untersuchung zur Medialisierung der Familie, die den Fokus auf die Erziehung legte: Eine Diskursanalyse half, Erziehungsratgeber, Zeitschriften und Broschüren auf Deutungsmuster zu untersuchen, die die Einstellung zu Familie und Kindern sowie Erziehungsziele und Erziehungsstile determinieren; die Dokumentenanalyse – einbezogen wurden z.B. Elternbriefe von Kindergärten – zielte vor allem auf die Untersuchung von Erziehungsinhalten; die Experteninterviews boten sich schließlich an, um einen Einblick in den Alltag von Erziehern und Pädagogen zu bekommen und so etwas über den Stellenwert von Erziehung sowie die Erwartungen und Ängste der Eltern zu erfahren (vgl. Abbildung 4). Die festgelegten Kategorien strukturierten die Analyse im Hinblick auf die dahinter liegenden Fragestellungen: Hat sich der Blick auf die Familie durch den Einfluss der massenmedialen Handlungslogik verändert? Verfolgen Eltern heute andere Erziehungsziele und Erziehungsinhalte, weil sie sich an der Medienlogik orientieren? Versuchen sie, ihren Alltag abwechslungsreicher und aufregender zu gestalten? Suchen sie verstärkt nach Bühnen und nach Events?



Abbildung 4: Überblick über das Untersuchungsdesign einer Analyse zur Medialisierung der Erziehung im System Familie (eigene Darstellung)



### Diskursanalyse

Die Diskursforschung geht auf den Soziologen Michel Foucault zurück, der Diskurse als „Praktiken“, verstand „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (1990: 74). Erst im Diskurs manifestiert sich beispielweise die Vorstellung von Erziehung. Dabei geht es nicht nur um den Austausch sachlicher Argumente. Vielmehr ist zu beobachten, „dass soziale Kontrolle und Macht immer häufiger diskursiv, d.h. über symbolische Praktiken und Kommunikation – also Texte im weitesten Sinne – vermittelt werden“ (Keller et al. 2006: 9). Es kommt zu einem „Kampf um die Deutungsmacht“ (ebd.). Nach Foucault ist das „Feld der diskursiven Ereignisse“ eine „stets endliche und zur Zeit begrenzte Menge“ von Aspekten – möglich wären viel mehr (1990: 42). Es stellt sich also die Frage: „Wie kommt es, daß [sic] eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?“ (ebd.). Foucault interessiert am Diskurs, dass „jemand zu einer bestimmten Zeit etwas gesagt hat“ (2003: 597). Es geht ihm weniger um den Sinn der Aussage, als um „die Funktion, die man der Tatsache zuweisen kann, dass dies zu diesem Zeitpunkt gesagt worden ist“ (ebd.). Diskurse folgen laut Foucault definierten „Formationsregeln“ (1990: 58). „Sie strukturieren, welche Aussagen überhaupt in einem bestimmten historischen Moment an einem bestimmten Ort erscheinen können“ (Keller 2011: 46-47). Im Umkehrschluss heißt das, dass es Aussagen gibt, die im Diskurs nicht auftauchen, die förmlich ausgeblendet werden. Meyen spricht von „Scheuklappen, die uns Diskurse aufsetzen“ (2013: 27-28).

Die Diskursanalyse stützt sich unter anderem auf mündliche, schriftliche oder audiovisuelle Aussageereignisse (vgl. Keller 2011: 79). Eltern informieren sich über Erziehung in Print-Medien und im Fernsehen, sie lesen Informationsbroschüren, Elternzeitschriften und Ratgeberliteratur. Außerdem suchen sie im Internet nach Antworten auf ihre Fragen (vgl. Mühling/Smolka 2007: 35-36). Die Studie des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg ergab, dass „Eltern am ehesten zu Ratgebern in Buchform [greifen]“ (ebd.: 35). Die Untersuchung zur Medialisierung der Erziehung fokussierte sich deshalb in erster Linie auf Erziehungsratgeber. Die Auswahl der Ratgeber erfolgte anhand der Auflagenhöhe, da davon auszugehen ist, dass es sich dabei um „Schlüsseltexte“ handelt (vgl. Keller 2011: 87), die große Aufmerksamkeit erzielen. Um Veränderungen im Diskursangebot nachzugehen, wurden sowohl aktuelle Bestseller als auch Ratgeber aus den 1980er, 1990er und 2000er Jahren untersucht.

### Dokumentenanalyse

Ein großer Vorteil der Dokumentenanalyse ist, dass es sich um ein nicht-reaktives Verfahren handelt (vgl. Meyen 2008: 1). Interviewer-Effekte sind – im Vergleich zu den ebenfalls durchgeführten Experteninterviews – nicht zu befürchten (vgl. Liebold/Trinczek 2009: 40). Zudem können Entwicklungen über einen längeren Zeitverlauf betrachtet werden, ohne auf die Erinnerungsleistung von Befragten vertrauen zu müssen. Ein weiterer Pluspunkt der Dokumentenanalyse: Visuelle Inhalte – Bilder, Farbgestaltung etc. – können mit berücksichtigt und interpretiert werden. Meyen verwendet den Begriff „Dokument“ synonym zu „Quelle“ (2008:1) und nimmt damit Bezug auf die Historiographie. Bei Dokumenten muss es sich demnach nicht ausschließlich um Schriftstücke handeln. Neben Gesetzestexten, Protokollen, Briefen, Tagebüchern, Diagrammen oder Arbeitsanweisungen können auch Tonbandaufnahmen oder Bauten und Kunstgegenstände herangezogen werden (vgl. Mayring 2006: 47). Mayring betont, dass die Nähe des Dokumentes zum Gegenstand wichtig ist (2006: 48). Eine wesentliche Anforderung an das Material für die Untersuchung zur Medialisierung der Erziehung war, dass es für die Eltern frei zugänglich ist und sich grundsätzlich an alle Eltern richtet, also nicht nur für eine bestimmte Zielgruppe bestimmt ist. In Kindergärten, Schulen und Freizeiteinrichtungen liegen unzählige Flyer aus, die für Erlebnisparks, musikalische Früherziehung und Sportangebote werben. Auch Volkshochschulen und Familienzentren geben eigene Kursprogramme heraus. Kindergärten und Musikschulen werben im Internet für ihr pädagogisches Konzept, Kindertagesstätten verteilen Elternbriefe. Dass es diese Angebote gibt, heißt natürlich nicht, dass sie alle ausgebucht sind und die Erziehungsinhalte innerhalb der Familie direkt beeinflussen. Aber sie geben einen Hinweis darauf, dass entsprechende Aktivitäten nachgefragt werden. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass die Flyer selbst bei Eltern, die diese Kurse nicht

besuchen, eine Assoziation von moderner, pädagogisch hochwertiger Erziehung auslösen. In die Analyse würden darüber hinaus sozialwissenschaftliche Studien mit einbezogen, z.B. zum Freizeitverhalten von Kindern und die Nutzung von Angeboten der Familienbildung. Eine zweite Analyse, die sich mit dem Familienurlaub beschäftigte, fokussierte sich auf Urlaubskataloge der vergangenen 30 Jahre sowie Erhebungen der Tourismusforschung. Die Vermutung: Die Kataloge spiegeln Erwartungen, die Familien an ihren Urlaub hatten und haben. Denn wenn Kinderhotels mit Rund-um-die-Uhr-Animation, Abenteuerspielplatz und Kinder-Kochkursen in Landessprache in den 1990er Jahren nicht existiert haben, mag das nicht nur etwas mit dem Angebot, sondern vor allem auch mit der Nachfrage zu tun gehabt haben. Und die Nachfrage könnte das Ergebnis einer Orientierung an der massenmedialen Handlungslogik sein.

### Experteninterviews

Um Lücken im Material zu schließen – zum Beispiel im Hinblick auf die Erwartungen, Sorgen und Wünsche von Eltern – wurden Experten befragt. In der Literatur gelten Experten als „Personen, deren Konstruktion von Wirklichkeit in einem spezifischen Teil der Gesellschaft sich als durchsetzungsmächtiger und allgemein akzeptierter erwiesen hat als die anderer Personen (Laien)“ (Liebold/Trinczek 2009: 34). Im Vordergrund steht ein breites und exklusives Wissen über einen bestimmten Bereich der Gesellschaft. Es kann gerade nicht jeder Interviewpartner, der etwas erfahren oder beobachtet hat, zum Experten („für das eigene Leben“) auserkoren werden (vgl. Meuser/Nagel 2009: 468). Das nötige Wissen wird oft im Beruf erworben, die Eigenschaft als Experte ist jedoch nicht an Funktionen und Titel gebunden. Methodisch betrachtet handelt es sich bei dem Experteninterview in aller Regel um ein leitfadengestütztes Interview. Die offene Gesprächsführung erlaubt es, eine möglichst freie Rede und eine eigene Schwerpunktsetzung des Interviewten zu fördern (Liebold/Trinczek 2009: 34-35).

Basis für die Experteninterviews, die im Rahmen der Untersuchung zur Medialisierung der Erziehung geführt wurden, war ein thematischer Leitfaden (vgl. Meuser/Nagel 2009: 472), der sich an den vorab ausgearbeiteten Kategorien orientierte. Um sich dem Thema Erziehungsverhalten aus möglichst vielen Perspektiven zu nähern (vgl. Meuser/Nagel 2009: 468), wurden insgesamt zehn Experten aus verschiedensten Segmenten befragt: Zwei Erzieherinnen, eine Tanzlehrerin, eine Musiklehrerin, ein Lehrer einer Mittelschule, zwei Sozialpädagoginnen, eine Hebamme, ein Familienforscher sowie eine Verlagsmitarbeiterin, die sich mit Erziehungsratgebern beschäftigt. Einer Sozialpädagogin kam eine Sonderrolle zu: Sie betreut Unterschicht-Familien, die finanzielle Probleme haben, von Armut oder Sucht bedroht sind und deshalb ihre Erziehungsaufgaben nicht mehr vollumfänglich wahrnehmen können. Da dieser Beitrag davon ausgeht, dass sich Medialisierungseffekte vor allem in gut

situierten Mittelschichtsfamilien nachweisen lassen, war diese Befragung eine Möglichkeit, die Drittvariablen Milieu bzw. Schicht und Einkommen zu kontrollieren. Auch eine der Erzieherinnen konnte diesbezüglich einen Beitrag leisten. Sie leitet eine Einrichtung in einem Stadtteil von Freising, der einen hohen Anteil von Migrantenfamilien aufweist. Und noch ein anderer Aspekt machte dieses Interview interessant: Die Befragte ist in der ehemaligen DDR aufgewachsen und hat einige Zeit im Osten der Bundesrepublik gearbeitet. Die zweite befragte Erzieherin war dagegen ausschließlich in Kindertagesstätten in Bayern tätig. Für eine Analyse zur Medialisierung des Familienurlaubs stellten sich fünf Experten aus dem Tourismus-Bereich zur Verfügung, darunter der Geschäftsführer eines Eltern-Kind-Reiseveranstalters, die leitende Angestellte einer auf den Tourismus-Bereich spezialisierten PR-Agentur und ein Marktforscher. Interessant: Das Eltern-Kind-Reiseunternehmen gibt es seit 27 Jahren. Ende der 1980er Jahre scheint also zunehmend der Wunsch nach besonderen, abwechslungsreichen Familienreisen aufgetaucht zu sein.

Abbildung 5: Untersuchungsinstrumente und Quellen (eigene Darstellung)

Kategorie	Untersuchungsinstrumente	Quellen
Familienurlaub	Dokumentenanalyse	Urlaubskataloge, Webseiten von Reiseveranstaltern, Statistiken, Tourismus-Studien, Reiseseiten in Familienzeitschriften, Familien-Homepages
	Experteninterviews	Fünf Experten aus dem Tourismus-Bereich
Erziehung	Diskursanalyse	Erziehungsratgeber
	Dokumentenanalyse	Statistiken, Familiensoziologische Studien, Flyer und Webseiten für Familien-Freizeitangebote, Kursprogramme, Elternbriefe, Familienbroschüren der Bayerischen Staatsregierung
	Experteninterviews	Zehn Experten aus dem Erziehungs-Bereich

### 3. Mit Hilfe qualitativer Methoden Wandlungsprozesse erklären: Erste Befunde zur Medialisierung der Familie

Wie man Familie lebt, hat sich in den vergangenen 30 Jahren verändert. Die bisher durchgeführten qualitativen Untersuchungen geben Hinweise darauf, dass es nicht nur ökonomische und demographische Entwicklungen sind, die diesen Wandel induziert haben, sondern dass auch die Massenmedien - respektive die Orientierung an der massenmedialen Handlungslogik – von Bedeutung sind. Mütter und Väter scheinen ihren Kindern und sich selbst immer öfter besondere Erlebnisse verschaffen zu wollen. Aktivitäten, die einen

Aufmerksamkeitsgewinn versprechen, (z.B. der Theaterkurs, der mit einer öffentlichen Aufführung endet) werden bevorzugt. Eltern wollen ihre Kinder auf einer Bühne sehen, wollen ihre – und damit die eigene – Einzigartigkeit betonen. Um dieses Ziel zu erreichen, unternehmen Eltern viele Anstrengungen. Diese Entwicklung haben alle befragten Experten bestätigt. Analog zu den untersuchten Erziehungsratgebern, die Kinder als einzigartiges Wunder in den Mittelpunkt der Familie rücken, pushen Eltern die nach außen sichtbare Individualität ihrer Kinder – angefangen beim topmodischen Ballett-Dress bis hin zum Besuch einer Waldorf-Schule. Die entwickelt sich selbst bei technikaffinen Müttern und Vätern aus dem Silicon Valley zum Renner. Warum? Weil es Grund zu der Annahme gibt, „dass die Karriereaussichten für Waldorfabsolventen gut sind – nicht, weil die Waldorfschule besser ist, sondern deswegen, weil sie anders ist“ (Grossarth 2014: 2-3). Die Orientierung an der Medienlogik bietet eben auch die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Distinktion.

Beispiel Familienurlaub: Während viele Familien in den 1980er Jahren regelmäßig ihren Sommerurlaub an der Adria verbrachten, steuern sie heute immer wieder neue Ziele an. Mittelschicht-Familien verreisen zudem häufiger, sie buchen abwechslungsreiche, aufregende Event-Reisen (z.B. Indien-Rundreise mit Besuch des Taj Mahal und Safari, [www.djoserjunior.de](http://www.djoserjunior.de)) und suchen nach außergewöhnlichen Angeboten (z.B. Aroma- und Klangtherapien für Kinder, Kinderhotels 2013: 12). Eine der befragten Tourismus-Expertinnen erklärte:

„Es gibt immer mehr Reiseveranstalter, die solche hochpreisigen Urlaube, die auch diesen Erlebnischarakter haben, für Familien anbieten [...]. Das Besondere, das Schicke [...] ist ein klarer Wachstumsmarkt“ (PR-Beraterin im Tourismus-Bereich).

Die Analyse der Reisekataloge zeigte ebenfalls eine Betonung des Besonderen und Exklusiven. Die Kinderhotels Europa versprechen ein wahres Erlebnis-Feuerwerk inklusive Theaterworkshop, Kindermodenschau, Indoor-Softplayanlage und Golfkursen für Kinder (2013: 5-7). Vamos Eltern-Kind-Reisen hat Westernreiten (2013: 91) und Geo-Caching im Programm, es gibt Segelkurse (ebd: 21), Kinder-Comic-Wochen (ebd: 23) und Kinderliteraturwochen mit dem Kinderbuchautor Timo Brunke (ebd: 27).

Kinder sollen im Urlaub möglichst immer beschäftigt sein, Langeweile darf nicht aufkommen. Ganztätige, qualitativ hochwertige Kinderbetreuungsangebote gewinnen an Bedeutung. Stichwort: „Edjutainment“: Kinder sollen aus dem Urlaub etwas mitnehmen, sollen sich weiterentwickeln und etwas lernen:

„Es geht also nicht mehr nur um den Spaß im Pool, sondern man macht dann einen Waldlehrpfad oder einen Tenniskurs. Spaß wird verstärkt mit Lernen verbunden oder was Neues entdecken“ (PR-Beraterin im Tourismus-Bereich).

Der Reiseveranstalter vamos bietet in seinem Katalog beispielsweise für Irland „Cooking & Conversation“ an: „An zwei Vormittagen lernen die 6- bis 16-Jährigen auf Englisch und mit viel Spaß irische Rezepte kennen“ (2013: 19). In Umbrien sprechen die Betreuerinnen deutsch und italienisch mit den Kindern. „Es werden italienische Lieder gesungen, ein Wörterbuch gebastelt oder die Gruppe erkundet die Dörfer der Umgebung, wo die Kinder ihr Gelato auf Italienisch bestellen“ (ebd: 101).



Golf für Kinder (Quelle: [www.kinderhotels.com](http://www.kinderhotels.com))

Solche Erlebnisse lassen sich zu Hause gut erzählen, Aufmerksamkeit garantiert. Aber nicht nur im Urlaub wünschen sich Familien viele Höhepunkte, auch der Alltag wird immer abwechslungsreicher. Kinder besuchen schon im Grundschulalter verschiedenste Kurse. Eine Musiklehrerin beobachtet, dass viele Kinder so vielen Aktivitäten nachgehen, dass sie Probleme hat, ein freies Zeitfenster für den Unterricht zu finden:

„Aber was sich verändert hat, ist, dass die Kinder allgemein mehr vorhaben. Dass die Kinder einfach viele Sachen machen, Reiten, Leichtathletik, privater Englisch-Unterricht. Das fällt mir vor allem bei kleinen Kindern auf. Wenn die sich im Kinderchor anmelden wollen, dass man dann hört, das ist schwierig mit dem Termin, weil die an dem Nachmittag schon Englisch haben. Also schon, bevor die überhaupt in die Schule gehen“.

Einer der befragten Sozialpädagoginnen ergeht es genauso. Termine in ihrer Lernpraxis konkurrieren mit vielen Freizeitaktivitäten:

„Die haben teilweise so einen krassen Terminkalender, dass wir in der Praxis Probleme haben, ihnen eine Therapiestunde anzubieten. Weil sie keine Zeit haben. Die spielen Klavier, gehen zum Ballett und zum Reiten und dann kommen noch Nachmittagsunterricht, Nachhilfe und Ergotherapie dazu. Die ganze Woche ist ausgebucht“.

Eine Tanzlehrerin macht dieselbe Beobachtung:

„Aber die Kinder heute haben wesentlich weniger Zeit als früher. Vor zehn oder 15 Jahren hatten die ein Hobby, Ballett oder Schwimmen oder so etwas. Jetzt ist es extrem, jetzt machen sie jeden Tag was anderes“.

Eine Expertin, die seit 20 Jahren als Erzieherin arbeitet, betrachtet diese Entwicklung mit Sorge, da die ständige Abwechslung den Kindern keinen Raum mehr lasse, eine intrinsische Motivation zu entwickeln:

„Kinder haben nur dann kreative Ideen, wenn ihnen richtig langweilig ist. Mit diesem ständigen Spaßprogramm nimmt man ihnen das Gefühl, selbst auf eine Spielidee gekommen zu sein. Das wird durch den Sportverein, die Musikschule, den Englischkurs alles schon erledigt. Es wird für die Kinder alles arrangiert. Die Eigentätigkeit geht verloren“.

Ihre Wochenenden verbringen Eltern und Kinder gerne mal im Indianer-Camp, im Wikinger-Camp oder im Piraten-Camp (VHS Allershausen et al. 2014: 142-143). Das Zentrum der Familie veranstaltet unter dem Motto „Mit Papa in die Höhle“ ein Vater-Kind-Erlebniswochenende (2014: 56). Beliebte sind große Freizeitparks. Allein in Bayern gibt es mittlerweile neun verschiedene Standorte ([freizeitparks-bayern.de](http://freizeitparks-bayern.de)), die meisten haben in den 1970er und 1980er Jahren eröffnet. Alle haben in den 1980er Jahren modernisiert und in Attraktionen, vor allem Fahrgeschäfte, investiert. Seit einigen Jahren integrieren die Parks gezielt Events in ihr Programm. So bietet der Freizeitpark Ruhpolding während der Osterferien eine „Kinderwerkstatt“ an. Am Pfingstsonntag können sich die kleinen Besucher in Geschicklichkeitsspielen miteinander messen, während der Weihnachtsferien dürfen sie mit einem Schneemobil fahren. Zum Schulanfang gibt es freien Eintritt für alle ABC-Schützen und für Kindergeburtstage wird eine „Park-Olympiade“ organisiert ([freizeitpark.by](http://freizeitpark.by)). Der Bayernpark ([bayern-park.de](http://bayern-park.de)) veranstaltet einen „Dirndl-Lederhosen-Tag“, der Allgäu Skyline Park eine „Familien-Halloween-Party“ ([skylinepark.de](http://skylinepark.de)). Das Angebot der großen Veranstalter wird ergänzt durch Wildparks (z.B. [wildfreizeitpark-oberreith.de](http://wildfreizeitpark-oberreith.de); [bergtierpark.de](http://bergtierpark.de)), Indoor-Spielplätze (z.B. [erdino.de](http://erdino.de); [jimmys-funpark.de](http://jimmys-funpark.de)) und Spaßbäder (z.B. [atlantis-bad.de](http://atlantis-bad.de); [wonnemar.de](http://wonnemar.de)), in denen der Nachwuchs auch gleich den Schulanfang oder den Kindergeburtstag feiern kann.



**Wir feiern ATLANTIS Schulanfang**  
Herzoenaaurach

0 Für jeden Erstklässler  
1 Freier Eintritt  
2 Poolnudel geschenkt  
3 Portion Pommes  
4

Schulanfängeraktion nur gültig vom 16. - 21.09.2014

**JETZT BUCHEN: DEINE PARTY**

**WONNIS KINDER- GEBURTSTAGS PARTY**

powered by ToysRUs

Pauschalangebot  
89,00 €  
jedes weitere Kind  
14,00 €

Der Kindergeburtstag enthält folgende Leistungen:

- 1 tolles Geschenk für das Geburtstagskind
- Tageseintritt Geburtstagskind, 5 Gäste & 1 erwachsene Begleitperson
- 1 Erinnerungsfoto für jedes Kind
- 1 schön gedeckter Tisch reserviert für Sie im Wonnemar Restaurant, 5 Mottos zur Wahl

Animation zubuchbar (je nach Verfügbarkeit): 45,00 € für 1 Stunde.  
Das Angebot gilt für das Sport- & Erlebnisbad sowie für Geburtstagskinder/Gäste bis maximal 15 Jahre.

Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung mind. 2 Wochen vor der geplanten Geburtstagsfeier unter: Fon 08 44 / 3 79 11 - 0 oder hier direkt.

**KIDSClub WONNEMAR**  
www.wonnemar.de

[Hier anmelden!](#)

Event-Angebote von zwei Spaßbädern (Quellen: atlantis-bad.de; wonnemar.de)

Das klassische Gesellschaftsspiel hat da einen schweren Stand. Das US-Spielzeugunternehmen Hasbro, der größte Brettspielhersteller der Welt, sah sich im Zuge einbrechender Erlöse gezwungen, Kurzversionen alter Spieleklassiker auf den Markt zu bringen: „Scrabble-Flash“ kann in zwei Minuten 30 Sekunden absolviert werden, „Monopoly Empire“ dauert lediglich 30 Minuten. In dieser abgespeckten Version des abendfüllenden „Monopoly“ gibt es kein Gefängnis-Feld mehr. Weil ein Spieler das Zuchthaus erst dann wieder verlassen durfte, wenn er eine „sechs“ gewürfelt hatte, musste es weichen. Aus Zeitgründen, wie der Hersteller erklärt. Kindern fehle heute die Muße für lange Spiele (vgl. Zips 2013: 1). Die befragten Erzieherinnen haben darüber hinaus den Eindruck, dass die durchorganisierte Freizeit schlichtweg wenig Raum für altmodische Spiele lasse:

„Ich würde meinen Eltern unrecht tun, wenn ich sagen würde, die Spielzeit zu Hause wäre ganz weggefallen. Auch Alleinerziehende bemühen sich nach wie vor, mit den Kindern zu spielen. Aber die Zeit, die dafür zur Verfügung steht, ist gedrängter. Dann kann man ein Spiel wie ‚Monopoly‘, das endlos lange gehen kann, gar nicht mehr spielen. Denn die Wochenenden, die man dafür nutzen könnte, sind ausgebucht“.

„Wir merken, es wird nicht mehr gespielt. ‚Mensch ärgere Dich nicht‘, ‚Memory‘ usw., das lernen die meisten hier bei uns erst kennen. Die können nicht mehr sitzen bleiben, haben die Ausdauer nicht mehr. [...] So richtige Spiele, das dauert Eltern und Kindern zu lange“.



#### 4. Fazit

Familien stehen unter Strom. Aber es ist nicht nur die Arbeitswelt, die sie unter Stress setzt. Es ist auch der Anspruch, viele Erlebnisse in das Familienleben zu integrieren, Höhepunkte zu schaffen, Langeweile auszusperrern. Dass die massenmediale Handlungslogik den Familien die Blaupause für diesen Anspruch liefern könnte, ist die These der vorgestellten Untersuchungen zur Medialisierung der Familie. Einen kausalen Zusammenhang zwischen der Ausdifferenzierung des Mediensystems und den beobachteten Veränderungen im System Familie herzustellen, wird kaum möglich sein. Qualitative Forschungsansätze erlauben es aber, Indikatoren zu identifizieren und Verknüpfungen offen zu legen. Die analysierten Dokumente und die Aussagen der befragten Experten geben Hinweise darauf, dass Familien häufiger nach besonderen Urlaubs- und Erziehungs- und Freizeithalten suchen als das noch vor 30 Jahren der Fall war. Die Kombination qualitativer Untersuchungsinstrumente anhand eines kategoriengeleiteten Vorgehens hat zwar keine Häufigkeiten ermitteln oder Ursache-Wirkungs-Beziehungen nachweisen können – sie hat das Konstrukt der Medialisierung aber operationalisierbar gemacht und einen Weg aufgezeigt, wie man Wandlungsprozessen innerhalb des Systems Familie auf den Grund gehen kann.

#### Literatur:

- Altheide, David L. (2013): Media Logic, Social Control, and Fear. In: *Communication Theory*, 23, S. 223-238.
- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2013): Conceptualizing mediatization: Contexts, traditions, arguments. In: *Communication Theory* 23(3), S. 191-202.
- Danziger, Christine (2009): *Die Medialisierung des Strafprozesses. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Medien und Strafprozess*. Berlin: BWV Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Donges, Patrick (2008): *Medialisierung politischer Organisationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flick, Uwe (2002): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) (2008): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Foucault, Michel (1990): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2003): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III, 1976-1979. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Grossarth, Jan (2014): Strickzeug statt Smartphone. Eliten an die Waldorfschule. URL: <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/arbeitswelt/waldorfschulen-unter-die-lupe-genommen-13075296.html> [Abruf: 09.08.2014]

Henry-Huthmacher, Christine (2008): Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie. URL: [http://www.kas.de/upload/dokumente/2008/02/080227\\_henry.pdf](http://www.kas.de/upload/dokumente/2008/02/080227_henry.pdf) [Abruf: 04.08.2014]

Huck, Inga/Brosius, Hans-Bernd (2007): Der Third-Person-Effekt – Über den vermuteten Einfluss der Massenmedien. In: Publizistik, 52, S. 355-374.

Imhof, Kurt (2006): Mediengesellschaft und Medialisierung. In: Medien und Kommunikationswissenschaft, 54(2), 191-215.

Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für Sozialwissenschaftlerinnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keller, Reiner/Hirseland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (2006): Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung. In: Keller, Reiner/Hirseland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.). Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Landerer, Nino (2014): Opposing the Government but Governing the Audience? In: Journalism Studies, 15(3), S. 304-320.

Liebold, Renate/Trinczek, Rainer (2009): Experteninterview. In: Kühl, Stefan/Strodtholz, Petra/ Taffertshofer, Andreas (Hrsg.). Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 32-56.

Löblich, Maria (2015, im Druck): Theoriegeleitete Forschung in der Kommunikationswissenschaft. In: Averbek-Lietz, Stefanie/Meyen, Michael (Hrsg.). Handbuch nicht-standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Löblich, Maria (2008): Ein Weg zur Kommunikationsgeschichte. Kategoriengeleitetes Vorgehen am Beispiel Fachgeschichte. In: Arnold, Klaus/Behmer, Markus/Semrad, Bernd (Hrsg.). Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Handbuch. Berlin: Lit. S. 433-454.

Löblich, Maria (2010): The battle for "expansion" of public service broadcasting in the Internet. The public debate on the 12<sup>th</sup> amendment of the Interstate Treaty on Broadcasting in Germany and the role of the press. Full Paper for RIPE 2010 Conference, London, 8th-11<sup>th</sup> September.

Matzig, Gerhard (2013): Happy Birthday. Der Kindergeburtstag – und wie man daran zweifeln kann. In: Süddeutsche Zeitung, 64, Wochenendbeilage, S. 1.

Mayring, Philipp (2006): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2009): Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, Susanne/Pickel, Gert/Lauth, Hans-Joachim/ Jahn, Detlef (Hrsg.). Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.465-479.

Meyen, Michael (2008): Document Analysis. In: The International Encyclopedia of Communication. URL:

[http://www.communicationencyclopedia.com/public/tocnode?query=meyen&widen=1&result\\_number=2&from=search&id=g9781405131995\\_yr2013\\_chunk\\_g97814051319959\\_ss62-1&type=std&fuzzy=0&slop=1](http://www.communicationencyclopedia.com/public/tocnode?query=meyen&widen=1&result_number=2&from=search&id=g9781405131995_yr2013_chunk_g97814051319959_ss62-1&type=std&fuzzy=0&slop=1) [Abruf: 17.04.2013]

Meyen, Michael (2013): „Wir haben freier gelebt“. Die DDR im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Bielefeld: Transcript-Verlag.

Meyen, Michael (2015): Aufmerksamkeit, Aufmerksamkeit, Aufmerksamkeit. Eine qualitative Inhaltsanalyse zur Handlungslogik der Massenmedien. In: Publizistik, 60 (1), S. 21-39.

Meyen, Michael (2014a): Medialisierung des deutschen Spitzenfußballs. Eine Fallstudie zur Anpassung von sozialen Funktionssystemen an die Handlungslogik der Massenmedien. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 62 (3), S. 377-394.

Meyen, Michael (2014b): Theorie der Medialisierung. Eine Erwiderung auf Anna M. Theis-Berglmair. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 62 (4), S. 645-655.

Meyen, Michael/Löblich, Maria/Pfaff-Rüdiger, Senta/Riesmeyer, Claudia (2011): Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung.

Wiesbaden: Springer VS.

Meyen, Michael/Löblich, Maria (2006): Klassiker der Kommunikationswissenschaft. Fach- und Theoriesgeschichte in Deutschland. Konstanz: UVK.

Mühling, Tanja/Smolka, Adelheid (2007): Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Peleg, Anat/Pogoch, Bryna (2012): Removing Justitia's blindfold: the mediatization of law in Israel. In: *Media, Culture & Society*, 34(8), S. 961-978.

Ridder, Christa-Maria/Engel, Bernhard (2010): Massenkommunikation 2010: Mediennutzung im Intermediavergleich. Ergebnisse der 10. Welle der ARD/ZDF-Langzeit-Studie zur Mediennutzung und -bewertung. In: *Media Perspektiven*, 11, S. 523-536.

Saxer, Ulrich (2012): Theorie der Medialisierung und Dimensionsanalyse der Mediengesellschaft. In: *Mediengesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 839-844.

Schneider, Norbert F./Diabaté, Sabine/Lück, Detlef/Henry-Huthmacher, Christine (2014): Familienleitbilder in Deutschland. Ihre Wirkung auf Familiengründung und Familienentwicklung. URL:

<http://www.vielfalt.or.at/Familienleitbilder%20in%20Deutschland.pdf> [Abruf: 05.07.2014]

Schneider, Jens (2013): Im Existenzkampf. In: *Süddeutsche Zeitung*, 211, S. 6.

Scholz, Sylka/Lenz, Karl (2013): „Bis dass der Tod Euch scheidet?“ Diskursive Deutungsangebote und kulturelle Leitideen für Familien in aktuellen Ratgebern. In: *sozialersinn*, 14(2), S. 277-307.

Schönhagen, Philomen (1999): Historische Untersuchungen: Von der „Faktenhuberei“ zur Facherkenntnis. In: Wagner, Hans unter Mitarbeit von Schönhagen, Philomen/ Nawratil, Ute/ Starkulla, Heinz (1999): *Verstehende Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. München: R. Fischer. S. 311-334.

Theis-Berglmair, Anna M. (2014): Medialisierung, Systeme und Organisationen. Ein Re-Arrangement von Theorie und eine Replik auf Michael Meyens „Medialisierung des

deutschen Spitzenfußballs“ in M& K 3/2014. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 62 (4), S. 635-644.

van Eimeren, Birgit/Frees, Beate (2013): Rasanter Anstieg des Internetkonsums – Onliner fast drei Stunden täglich im Netz. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2013. In: Media Perspektiven, 7-8, S. 358-372.

van Eimeren, Birgit/Ridder Christa-Maria (2001). Trends in der Nutzung und Bewertung der Medien 1970 bis 2000. Ergebnisse der ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation. In: Media Perspektiven, 11, S. 538-553.

Wagner, Hans unter Mitarbeit von Schönhagen, Philomen/ Nawratil, Ute/ Starkulla, Heinz (1999): Verstehende Methoden in der Kommunikationswissenschaft. München: R. Fischer.

Wendelin, Manuel (2011): Medialisierung der Öffentlichkeit. Kontinuität und Wandel einer normativen Kategorie der Moderne. Köln: Halem.

Zips, Martin (2013): Gefängnis? Zeitverschwendung! URL: <http://www.sueddeutsche.de/leben/kinderspiele-in-kurzversion-gefaengnis-zeitverschwendung-1.1731001> [Abruf: 10.04.2014]

Untersuchungsmaterial:

Allgäu Skyline Park (2014): Events. URL: [http://skylinepark.de/events/Familien-Halloween - Ein-Fest-der-Hexen-Vampire\\_86](http://skylinepark.de/events/Familien-Halloween-Ein-Fest-der-Hexen-Vampire_86) [Abruf: 03.09.2014]

Bavaria Film GmbH (2014): Freizeitparks in Bayern. URL: <http://freizeitparks-bayern.de/> [Abruf: 03.09.2014]

Bayern-Park Freizeitparadies GmbH (2014): Events im Bayern-Park. URL: <http://www.bayern-park.de/de/events/> [Abruf: 03.09.2014]

BergTierPark Blindham (2014): Angebote für Kinder. URL: [www.bergtierpark.de](http://www.bergtierpark.de) [Abruf: 03.09.2014]

Djoser Junior (2014): Familien aufgepasst! URL: [www.djoserjunior.de](http://www.djoserjunior.de) [Abruf: 10.02.2014]

Erdino GmbH (2014): Hallenspielplatz Erdino. [www.erdino.de](http://www.erdino.de) [Abruf: 03.09.2014]

Freizeit-GmbH-Dasing (2014): Jimmy's Fun Park. Indoor-Erlebnispark. URL: [www.jimmys-funpark.de](http://www.jimmys-funpark.de) [Abruf: 03.09.2014]

Freizeitpark Ruhpolding (2014): Aktuelles/Generationsspiele/Kindergeburtstag. URL: [www.freizeitpark.by](http://www.freizeitpark.by) [Abruf: 03.09.2014]

Herzo Bäder- und Verkehrs GmbH (2014): Freizeitbad Atlantis. Events/Angebote. URL: <http://atlantis-bad.de/html/aktionen.html> [Abruf: 03.09.2014]

InterSPA Gesellschaft für Betrieb Wonnemar Ingolstadt mbH (2014): Unser Freizeitmenü für Erlebnishungrige. URL: <http://www.wonnemar.de/ingolstadt/erlebnisbad.html> [Abruf: 03.09.2014]

Kinderhotels (2014): Erleben. URL: [www.kinderhotels.com](http://www.kinderhotels.com) [Abruf: 10.03.2014]

Kinderhotels Europa (2013): Winter 2013/2014. Villach-Drobollach.

Vamos Eltern-Kind-Reisen (2013): Sommer 2014. Hannover.

VHS Allershausen/Eching/Neufahrn/Hallbergmoos (2014): Programm Frühjahrssemester 2014. Ohne Angabe des Verlagsortes.

Wildpark Oberreith GmbH&CoKG (2014): Wildfreizeitpark Oberreith. URL: [wildfreizeitark-oberreith.de](http://wildfreizeitark-oberreith.de) [Abruf: 03.09.2014]

Wildpark Poing (2014): Veranstaltungen. URL: [www.wildpark-poing.de](http://www.wildpark-poing.de) [Abruf: 03.09.2014]

Zentrum der Familie (2014): Elternschule Freising. Programm 2014/15. Freising.

Empfohlene Zitierweise:

Kellner-Zotz, Bianca (2015): Weil wir verstehen wollen. Qualitative Methoden in der Medialisierungsforschung am Beispiel einer Untersuchung zur Medialisierung der Familie. In: Michael Meyen (Hrsg.): Medialisierung. Medienlogik und sozialer Wandel. URL: <http://medialogic.hypotheses.org/files/2015/03/Weil-wir-verstehen-wollen.pdf> (Datum des Zugriffs).